



**Die Heldentaten
eines jungen Mädchens
bei der
Erfürmung Richmonds.**

—
Eine wahre Begebenheit aus dem letzten
amerikanischen Kriegsjahre.

—
Nachdruck verboten.

Schwiebus.
Druck und Verlag von Hermann Reich.

1083

BL 9499

Zu Versailles, dem Lustschloße der französischen Monarchen, dem Sammelpfah des französischen Adels, wohnte auch er, der einzige Sohn des reichen Marquis von Charny, der junge Graf Eugen von Charny. Als letzter Sprößling einer altadeligen Familie, die sich fast bis zum Geschlecht der bourbonischen Linie erstreckte, sollte er dem alten Adelsstamm nur Ehre machen, sich vielleicht durch Verbindung mit einer würdigen Dame noch höher, noch näher dem Fürstenhause erheben, das war der Wille des alten stolzen Marquis. Doch mit dem jungen Grafen war es gerade der umgekehrte Fall. Er hatte etne junge hübsche Hofjungfer kennen gelernt, ein blutarmes, bürgerliches Mädchen, die nur ihrer blendenden Schönheit, ihrer Bildung und ihrem braven Herzen die Stellung verdankte, die sie bekleidete. Graf Eugen liebte das schöne Mädchen mit aller Glut eines jugendlichen Herzens, und wurde eben so heiß wiedergeliebt; die Glücklichen, sie dachten nur an die paradiesische Gegenwart, nicht aber an die drohende Zukunft. Und so verfloß die Gegenwart schnell, zu schnell, die bange Zukunft aber erschien. Allzu heiße Liebe trägt ihre Früchte. Und so blieb auch diese Liebe nicht ohne Folgen. An eine Heirat war nicht zu denken, nie, nimmermehr durfte der Graf die bürgerliche ehelichen; Schande und Verstoßung, das wären die Früchte dieses tollen Stretches gewesen! So fanden denn eines Morgens die Diener die Zimmer ihres Herrn leer, auf dem Tische aber ein Schreiben an seinen Vater, den Marquis. Der Inhalt war für den alten Herrn erschreckend; der Sohn gestand dem Vater seine Liebe zu der Hofjungfer. Er habe nur ein Mittel gewußt, der Schande, die er seinem Hause aemacht, zu entgehen, und darum sei sein Entschluß gewesen, nach Amerika zu fliehen. Er sei dem Plane gefolgt, hier in der neuen fremden Welt (wo damals der Krieg wüthete), wolle er in die Reihen der Kämpfenden sich stürzen, bis er ungetannt auf fremdem Boden seinen Geist aushauchen werde! Wie verzweifelt geberdete sich der alte Marquis; um des einfachen Mädchens willen mußte sein einziger Sohn die Heimat meiden, Ehre und Ruhm verlassen, die ihm winkten. Sein ganzer Zorn und der des ganzen Adels wandte sich gegen das arme, unglückliche Mädchen, gegen Marie. Sie ward von der Herrschaft, von Freunden und Bekannten verstoßen, gemißhandelt, beschworft, daß sie den jungen Grafen betört und in ihr Netz gelockt hätte! Sie war, sie mußte schuld an allem sein! Die Ärmste! In einer elenden Dachkammer wohnte sie, lag jammernd und weinend den ganzen Tag, hier war ihre einzige Zuflucht, da sie, wo sie sich zeigte, nur herpottet, beschimpft wurde! Und dennoch liebte sie den Mann, um den sie so viel leiden mußte, liebte ihn mit voller Glut ihres Herzens. Sie hätte trotz ihres Fehl-

tritts in einer andern Gegend ihrer Schönheit halber ihr Glück noch gemacht, doch sie lebte nur für ihn, dachte nur an ihn! Die Liebe siegte über den Schmerz, sie faßte den Entschluß, ebenfalls nach Amerika zu gehen, den Geliebten aufzusuchen, ihn zu schützen, wenn ihm Gefahr drohte. Das schwache weibliche Wesen! Ihre Liebe stärkte den zarten Leib, sie errang sich die Kraft eines Mannes. Willig, ohne Murren ertrug sie die Schrecknisse der Überfahrt nach dem neuen Weltteil, sie arbeitete auf dem Schiffe für die Überfahrt, die sie nicht bezahlen konnte, unmenßlich mit unerschütterlichem Mut, der selbst die abgehärteten Matrosen in Staunen versetzte. Sie ertrug Sturm und Unwetter des Weltmeeres, sie ertrug die Qualen der Seerkrankheit, sie kämpfte gegen die Nachsteilung des heißblütigen Kapitäns, sie war ein Wunder der Weiblichkeit, die selbst den starken Mann beschämte! Endlich erlangte sie das Ziel ihrer Wünsche, endlich war sie in den Südstaaten Amerikas! Ein junges Mädchen, allein, fremd in etnem fremden Weltteile, in dem Unordnung, Verwüstung und Krieg herrschte! Ein Weib, bedroht von allen Gefahren, das war eine fürchterliche Aussicht. Und wo war er, wo in dem großen, weiten Weltteil? Sie war in der Nähe der Forts Samter gelandet, dem ersten Schaupfah, wo die Union den Kampf gegen die Südstaaten begonnen hatte. Das schöne, fruchtbare Land war ein Bild der Verwüstung, des Grauels. Die schönen Villen und Plantagen waren zerstört, abgebrannt. Schmutzhäufen, Aßtrümmer lagen wild umher, dazwischen einige erbärmliche schmutzige Strohhütten, in denen Neger, die sich ihrer Sklavenbanden entledigt, vereint mit Weissen herumwütheten. „Herr Gott,“ betete Marie, „beschütze mich, laß mich arme Verstoßene, Verwaiste das Ziel meiner Hoffnungen finden; um des unschuldigen Kindes willen, das ich unter meinem Herzen trage, erbarme dich meiner, laß mich nicht umkommen in der fremden, weiten Welt!“ Sie riß sich empor und trat zu einer Hütte, in der sie fliehend um ein Stück Brot und etwas Kleidung bat. Man gab ihr trocknes Weizenbrot und Männer-Kleidungsstücke, dankend entfernte sich die Arme. „Herr des Himmels,“ sprach sie getrüftet, „ich befolge deinen Fingerzeig, du giebst mir Männer-Kleider, wohlan, ich will das Weib verleugnen, Mann will ich werden, muß ich sein, um ihn zu finden, nach dem sich mein Herz sehnt, um ihn zu schützen, der mir mein einziges, höchstes Gut ist.“ Sie schnitt sich ihre schönen Locken ab, zog die Männer-Kleider an und warf die ihrigen ins Meer. Nehmt hin, ihr Fluten, das letzte Zeichen der weiblichen Jaghaftigkeit, schenkt mir dafür männlichen Mut, Kraft und Ausdauer.“ Das junge, schöne Mannesweib schritt nun rüstig weiter. Nicht lang dauerte es, da kam ein Haufen von Menschen aller Gattungen dahergegangen: Schwarze, Weiße in den feinsten und

zerlumptesten Kleidern, ihr Jubelgeschrei ertönte sich mit dem ohrbetäubenden Geschmetter einer Musikbande, die den Haufen begleitete. „Hoch leben die Südstaaten, nieder mit den Conföderierten!“ so lärmten die bunten, wilden Haufen. Es waren frischgeworbene Truppen, die in den Krieg zu ziehen sich anschickten. „He,“ rief ein Werbeoffizier, der mehr einem Sklavenhändler ähnlich sah, der zitternden Marie zu, „he, junger Burisch, wollt ihr nicht auch in unsere siegesreichen Reihen treten? Kommt her junges Milchgesicht, nehmt 50 Dollar Werbegeld, kämpft wacker für die gerechte Sache der Südstaaten.“ Ehe sich's die Unglückliche versah, war sie unter dem tobenden, schreienden Haufen, wurde mit fortgezogen, zu neuen Massen, die freiwillig oder gezwungen zu dem rohen Haufen gestoßen waren. Der furchtbare, gewaltige Haufen wälzte sich einem Wirtshause zu, wo die Geworbenen ihr Werbegeld in guter und falscher Münze erhielten, das sie noch am selbigen Abend im Getränk und Kartenspiel vergeudeten. Das Werbegeld war bei den meisten bald genug dahin. Unsrer junge Heldin sah entsetzt dem unheilvollen Treiben der rohen Meute zu, sie nahm weder Teil am Trunk noch Spiel; bei ihm, dem teuren Eugen weilten ihre Gedanken; wo war er jetzt, war er auch unter den Süd- oder unter den Nordtruppen, o, vielleicht wollte das Schicksal, daß sie als Feind gegen ihn kämpfen mußte; sie verhüllte ihr Gesicht und weinte bitterlich. Da mit einem Male erhob sich draußen ein wilder Lärm, ein Getöse. Sie sprang hinaus. Ein junger Offizier der Nordtruppen rang mutig gegen eine rohe Schaar von Negern und Weißen. Sie sprang hinzu. Gerechter Gott, er war es, Eugen, der Geliebte ihres Herzens, er, in Todesgefahr; sie riß ihren Säbel aus der Scheide und hängte sich gegen die Kämpfenden. Mit Mut und Feuer hieb sie gegen die Übermacht; die Schwarzen, feige Buben, flohen mit blutender Stirn, desto heftiger warfen sich die Weißen auf den neuen Eindringling. „Bube“ riefen sie Marien zu, „bist du toll, daß du gegen deine eigenen Freunde kämpfst, dieser Schurke da ist von der Union, ein Schuft, ein Spion! Er soll gehängt werden und du vielleicht mit ihm zugleich!“ Der wilde Haufe schrie drohend durcheinander. — „So führt ihn vor euer Kriegsgericht“, schrie Marie, verzweifelt zur letzten Hoffnung greifend, „aber schlagt ihn nicht gleich ungehört tot!“ Man stieß den Jüngling empor, gefesselt ward er ins Haus geschleppt, in einen Stall geworfen, vor dem sich grinsende Neger als Wache lagerten. Marie hatte sich unter den wilden Haufen zerstreut, ihr einziger Gedanke war, den Geliebten zu retten! Bis spät in der Nacht blieb sie in der Nähe des Gefängnisses! sie ließ den Negern große Mengen von berausenden Getränken bringen, bis sie unfähig und berauscht niedersanken. Drinnen hatten sich die ersten Zecher ebenfalls bis zum todesähnlichen

Schlaf berauscht. Lautlos schlich sie nun zur Stelle und öffnete Riegel und Schloß. „Jüngling,“ rief sie dem Geseffelten zu, indem sie seine Bande zerschnitt, „folget mir; ich rette euch vom elenden Tode.“ Der junge Offizier sank zu den Füßen seines Reiters und bedeckte seine Hand mit Küßen. Die junge Heldin riß ihn empor, lautlos schritten sie über die schlafenden Wachen, öffneten die Tür und wandelten wohl zwei Stunden in der Nacht, bis der Gerettete stillstand und sprach: „Ich bin gerettet! Das ist das Lager der Meinen; doch wie soll ich dir danken, mein junger edler Lebensretter?“ Marie drückte dem Geretteten die Hand. „Lebe wohl,“ rief sie ergriffen, „vielleicht sehen wir uns noch einmal wieder!“ Sie entriß sich dem staunenden Jüngling und eilte fort, doch sie hatte beschlossen, nicht wieder zurückzukehren, weil man doch gleich geahnt haben würde, daß sie den Gefangenen befreit hatte; deshalb ging sie unter dasselbe Regiment, in dem der gerettete Geliebte diente, welches der wackere deutsche General Stegel befehligte. Marie überwand hier alle Hindernisse des zarten Geschlechts, sie ertrug alle Qualen eines Kriegslebens mit eiserner Kraft und Ausdauer, ohne Jagen und Murren. Mit Löwenmut focht sie an ihres Geliebten Seite, der von dem jungen Helden, seitdem er ihn wiedergefunden, nicht ließ. Todesmutig stürzte sie sich in die größten Gefahren und bot ihr junges, schönes Leben dar, wenn es galt, Eugen zu schützen vor der Macht der Feinde. Der unselige Krieg nahm eine immer wildere Färbung an, denn der gegenseitige Haß wuchs mit jedem Tage. An ein Wiederherstellen der Union war nimmermehr zu denken; der Süden forderte immer wieder zum Kampfe heraus. Bismarck hatte der Norden gesiegt, im Sieg bei Hampton Road, bei der Einnahme der Mississippi-Insel Nr. 10, die nach 23stündiger Belagerung genommen wurde, im Siege bei Pittsburg und bei der endlichen Einnahme von New-Orleans. Tapfer in allen diesen Siegen hatten unsere beiden Helden mitgestritten, und sich so ausgezeichnet, daß sie von den andern Kameraden geachtet und geliebt wurden. Doch während sie sich noch siegestrunken des Tages von New-Orleans freuten, lag bald darauf ihre Armee geschlagen auf dem Schlachtfelde von Richmond. Es war eine furchtbare Schlacht, die Erstürmung und Einnahme von Richmond; nicht eine Schlacht, sagen die Amerikaner, sondern die Schlachten von Richmond, sie dauerten 7 mörderische Tage und endigten mit der Niederlage Mac Ellans, des Bundesstruppengenerals, der siebenzehn Meilen retirieren ließ. Der Verlust war erschrecklich, 20,000 Mann sollen wohl auf beiden Seiten geblieben sein. Die zündenden Flammen züngelten an allen Orten empor und die Fluten des Mississippi wälzten unaufhörlich Blut und Leichen dem Meere zu. Uebrigens kämpften auch hier tapfer und ver-

selbdigten sich mit Löwenmut. Eugen drang kühn bis an die vordersten Reihen, verachtete jede Gefahr und war stets der erste im Feuer. Auch sein Kamerad wich nicht von ihm, er warf mit Löwenmut die rohen, wütenden Feinde zurück. Da ergreift grimmig ein häßlicher Neger das Gewehr und ist im Begriff, Eugen damit niederzuschmettern. Sein treuer Freund eilt herbei und stößt dem Feinde sein Bajonett durch den Leib. Die beiden Freunde umarmten sich und schwuren nochmals, niemals von einander zu lassen bis zum Tode. Eugen sah mit Freudenblicken in die schönen Augen des jungen Freundes, es tauchten Erinnerungen in ihm auf, er glaubte, bekannte Züge zu erkennen, doch war ihm alle nur wie ein Dunkel im Gedächtnis. Doch von neuem gieng zum Kampf ins blutige Gedränge, die Südlischen stürzten sich wie Löwen auf die Feinde. Unsere Freunde wurden getrennt, im Strudel des Kampfes fortgerissen vom fliehenden, stürzenden Stro.me. Die Leute sanken schaarweise zu Boden. Marie war verwundet und wurde in eine Hütte geschleppt. Der herzweilende Arzt erkannte ihre Lage und erfuhr, daß sie ein Frauenzimmer war. Er traf die nötigen Maßregeln und Marie wurde von einer Tochter entbunden. Doch die vielen Wunde und der schreckliche Blutverlust hatten sie sehr geschwächt und sie war ihrem Ende nah. Da brachte man auch Eugen aus dem Kriegsgewimmel in die Hütte geschleppt er war auch schwer verwundet und ganz entsetzt. Man legte ihn bei Marie auf die Bahre. Als sie jetzt den einzig Geliebten erblickte, raffte sie ihre letzten Kräfte zusammen und rief: „Rein Eugen kennst du deine verlassene Marie nicht mehr?“ Der Sterbende richtete sich auf, er sank der Geliebten an das Herz. Es war ein kurzes, aber glückliches Wiedersehen. Der Jüngling raffte sich noch einmal empor, mit ersterbender Stimme rief er den ihn umgebenden Offizieren und Kameraden zu: „Freunde, im Leben war uns das Glück nicht gegönnt, im Tode werden wir zwei glücklicher sein; Kameraden, verlaßt mein Kind, diesen verwaisten Wurm, nicht, schickt ihn nach Paris, ich bin der Graf von Charny, der letzte Sprößling des Grafen und Marquis von Charny!“ Dann sank er an's teure Herz seiner Geliebten. „Marie! Eugen!“ — Das waren die letzten Worte: zwei treue Herzen im Leben getrennt, hatten sich im Tode vereint. Zwei Heldenjelen hatten ausgeatmet. Ihre Geschichte, die heldenmütigen Taten waren im ganzen Lager bekannt, alle Offiziere, selbst die Generale taten herbei, sie noch im Tode zu ehren. Der edelmütige General Siegel riß sich den eigenen Ordensstern von der Brust und hing ihn der schönen Leiche Mariens an. Sämtliche Offiziere und Generäle taten daselbe, und in wenigen Augenblicken war sie gleich einer Fürstin geschmückt. Rein Auge blieb thränenleer, selbst rohe

Schwarze weinten. Mit allen militärischen Ehren wurden die beiden begraben, sie ruhen in kühler Erde, Laufende von Meilen entfernt von der Heimat, in einem Grabe vereint unter den Palmen Amerikas. — Das verwaiste Kind wurde getreulich unter sicherer Begleitung nach Frankreich gebracht. Der untröstliche Marquis von Charny setzte das Kind seines einzigen Sohnes zum Erben seiner Würden und Reichthümer ein. In Paris aber nannte man die kleine Waise nur „die Regimentstochter der Union“

Lied.

Lern, Eltern, hier aus der Geschichte,
Daß Reichtum nicht das Glück vergönnt,
Das Wohl des Lebens macht zu nichts,
Der Seele Adel frech verhöhnt,
Dem einz'gen Sohn und seiner Braut
Ein viel zu frühes Grab gebaut!

Eugen, ein Graf, und arm' Marie
Verließen bald die Heimatsflur,
Die süße Lieb' vertrieb sie frühe,
Sie folgten ihren Herzen nur,
Und in dem blut'gen Schlachtgewühl
Verleugnet sie des Weib's Gefühl.

Sie folgt der wilden Kriegesrotte,
Die angeworben sie als Mann,
Sie rettet ihn vom grauen Tode,
Den Liebsten, dem die Feinde nah'n,
Und wie ein Krieger, starkgewandt,
Schwingt sie die Waff' in ihrer Hand.

Kühn in Amerikas blut'gen Kriegen
An seiner Seit' socht sie mit Mut;
Sie hilft ihm kämpfen oder siegen
Für Freiheit, unser höchstes Gut.
Ob tausend auch der Tod erreicht,
Sie nicht von seiner Seite weicht.

In Richmonds wildem Schlachgewühl
Drohte ein Feind ihn zu erschlagen,
Jedoch der Liebe Machtgefühl
Hilft ihr das Kühnste selbst zu wagen.
Mit ihm zu sterben, eng vereint,
Durchbohrt sie den verweg'nen Feind.

Auf dürrem Stroh und hartem Bett,
Bedeckt mit vielen blut'gen Wunden,
Schleppt man sie in das Lazaret,
Wo sie von einem Kind entbunden.
Verraten hat der zarte Leib.
Daß dieser Held ein kühnes Weib!

Auch ihn bringt man, bedeckt mit Blut,
Legt sterbend ihn an ihre Seite,
Der Liebe Allgewalt und Gut,
Des Lebens höchstes Glück und Freude,
Das war das schönste Wiederseh'n,
Eh, scheidend von der Welt sie geh'n.

Im Tod, im letzten Augenblicke,
Erkennen sich die teuren Herzen.
Noch einmal lächelt das Glück,
Verscheucht des Todes bitt're Schmerz
Und Brust an Brust fest angeschmiegt
Ihr Seel' zum ew'gen Dahem fliegt.

